



# Manfred Kriegelstein

## Was ist ein gutes Bild?

Grobe Fehler bei der Aufnahme können nicht am Rechner behoben werden...

Eigentlich verhält es sich damit wie mit dem Nilpferd. Man kann es schwer beschreiben, aber wenn man eines sieht, erkennt man es sofort. Um es vorweg zu nehmen, es gibt nicht das gute Bild, sondern immer nur eine Bewertung in einem Pool vergleichbarer Bilder. Also, ein Auswertungsbild der NASA wird anderen Kriterien genügen müssen als ein Zeitungsfoto und das wiederum anderen als die Abschlussarbeit der Fotoklasse einer Kunsthochschule. Betrachten wir einfach „unseren eigenen Pool“, die Bilder ambitionierter Amateurfotografen, Bilder mit einem gewissen künstlerischen Anspruch.

Für mich sind es immer wieder drei Kategorien, in denen gute Bilder ihre Qualität zeigen: Sehen – Gestalten – Präsentieren!

**1. Sehen:** Natürlich muss ein guter Fotograf ein Motiv als solches erst einmal erkennen, das heißt, er muss aus all den Eindrücken und visuellen Reizen die Struktur herausfiltern, aus der sich ein gutes Bild entwickeln lässt. Das kann etwas Neues sein (eher selten) oder etwas Bekanntes, was neu gesehen wird. Das Wichtigste ist aber das „Sehen mit Kopf und Seele“, also das visuelle Konzept. Das bedeutet, dass das Motiv sich dem Fotografen unterordnen muss, nicht etwa umgekehrt. Die Leistung sollte darin bestehen, nicht vom Ergebnis des Auslösens überrascht zu sein, sondern genau das Bild zu bekommen, das man geplant, das man visualisiert hatte.

Ich bin der Meinung, ein guter Fotograf sucht sein Bild und bestimmt das Motiv. Denn die persönliche Emotion, die sich in der Sichtweise widerspiegelt, wie der Fotograf das Motiv umsetzt, ist Grundlage seiner ganz individuellen Handschrift und bestimmt so ganz wesentlich das Ergebnis.

**2. Gestalten:** Dies ist sicherlich der wichtigste Punkt auf dem Weg zum guten Bild und zweifellos der entscheidende Unterschied zum „Knipsen“. Motiv und Inhalt bleiben banal, wenn sie nicht gut umgesetzt werden. Dieser Punkt ist besonders Laien sehr schwer zu vermitteln, die Bilder immer noch sehr inhaltsbezogen beurteilen. Ein spektakuläres Motiv schlecht fotografiert ergibt ein schlechtes Bild. Dagegen kann ein eigentlich uninteressantes Motiv durch einen guten Fotografen durchaus in ein gutes Bild verwandelt werden.

Die fotografischen Gestaltungsregeln sollten hinreichend bekannt sein; wer sie anwendet, macht sicherlich nichts falsch. Es kann aber auch gezielt dagegen verstoßen werden, nach dem Motto: „Wer die Regeln kennt, darf mit Ihnen spielen“. Das eigentliche Ziel, also die Bildwirkung und Aussage zu verstärken, muss aber erkennbar sein.

Licht, Farbe und Komposition – arbeiten Sie auf diesen Ebenen, nutzen Sie Ihre Erfahrung, aber nutzen Sie vor allem Ihr Gefühl und Ihre Intuition. Legen Sie Ihre Persönlichkeit in Ihre Werke, ihre Kreativität, ihre Emotionen und auch Ihren Intellekt. Sollte von allem etwas zu viel drin sein, und Ihre Bildsprache nicht verstanden oder nicht goutiert werden, lassen Sie sich nicht entmutigen, aber hören Sie zu und versuchen Sie zu erkennen, wo die Verständnisprobleme liegen.

Die Gestaltung eines Bildes erfolgt heutzutage auf zwei Ebenen: Im Sucher und am Bildschirm bei der Nachbearbeitung. Es ist aber ein weit verbreiteter Irrtum anzunehmen, grobe Fehler bei der Aufnahme könnten am Rechner behoben werden. Für ein gutes Bild sollte beides optimal sein.

Wichtig bei der Bildbearbeitung ist wieder das Konzept. Man sollte das endgültige Bild vor Augen haben, bevor man sich an den Rechner setzt. Keinesfalls sollten zufällige Spielereien am Bildschirm das Ergebnis bestimmen.

**3. Präsentieren:** Ein perfekter Druck in angemessener Größe ist auf jeden Fall anzustreben. Maschinelle Prints in Postkartengröße sind bestenfalls Zwischenschritte, aber kein Ergebnis. Wie auch früher in der Dunkelkammer sollten FineArt-Prints perfekt ausgearbeitet werden, was ja in Zeiten von hervorragenden Druckern und entsprechenden Druckerprofilen keine Schwierigkeit mehr ist. Hängt ein besonderes Bild dann im Passepartout und sauber gerahmt an der Wand, Zuhause oder in einer Ausstellung, dann ist das ein adäquater Abschluss.

Natürlich ist es nicht leicht, ein eigenes Bild zu beurteilen – was übrigens nicht bedeutet, dass man seine persönliche Leistung grundsätzlich überbewertet. Das Problem ist eher der fehlende innere Abstand zum Entstehungsprozess. Eine Aufnahme, die besonders viel Mühe gekostet hat, und in die man sehr viel Herzblut investiert hat, hält man zwangsläufig für „wertiger“ als ein Bild, das man gewissermaßen im Vorbeigehen geschossen hat – oder anders ausgedrückt, was einem zugeflogen ist. Weder das eine noch das andere hat aber etwas mit der objektiven Qualität eines Werkes zu tun. Nach meiner Meinung ist die einzig mögliche objektive Bewertung für ein Bild die Summe der subjektiven Urteile, möglichst von Fachleuten. Dafür am besten geeignet sind internationale Fotowettbewerbe, bei denen erfahrene Juroren Ihr Urteil abgeben.



Das hier gezeigte Bild „Aufstieg“ gehört zu den erfolgreichsten Bildern internationaler Fotosalons der 1980er Jahre. Es bekam damals zahlreiche Medaillen und Auszeichnungen. Es ist übrigens ein gutes Beispiel um zu erkennen, wie sehr die digitale Technik das fotografische Leben erleichtert hat. Diese Aufnahme ist 1982 und natürlich analog entstanden. Ich hatte die Belichtungszeit damals nach Erfahrungswert gewählt und das Modell einige Male die Treppe hochsteigen lassen. Das Ergebnis auf Kodachrome Diafilm bekam ich natürlich erst nach dem Urlaub aus dem Labor zurück – ein großes Glück, dass dieses passende Resultat dabei war. Heute kann man auf dem Kameradisplay das Bild sofort beurteilen und eventuelles „Finetuning“ unmittelbar vornehmen.

Manfred Kriegelstein wird aus persönlichen Gründen ab der Ausgabe 1/1019 keine Kolumnen mehr für die Sammelline schreiben. Seine Buch- und Medienrezensionen bleiben uns aber erhalten.  
Lieber Manfred, Herzlichen Dank für Deine jahrelange Treue!